

N&K

Nagel & Kimche E-Book

Im Land der Sherpas

Wer Zufriedenheit nicht aus sich selber schöpft,
Macht mit seinen Erfolgen nur die anderen reich,
Wer die Quelle des Glücks nicht in sich selber hat,
Findet nur Schmerz im äußerlichen Glück.
Wer seinen Dämon Ehrgeiz nicht bezwingt,
Erntet im Streben nach Ruhm nur Zwist und Untergang.
In der Sucht zu gefallen wirken die fünf Gifte.

Lied Milarepas, 12. Jahrhundert

I. IM HOCHGEBIRGE

Nepal

Nepal, eingebettet in die höchsten Berge der Welt, das letzte der unabhängigen Königreiche Indiens, ist in Bewegung, denn 1949 hat es seine strenge Isolation aufgegeben. Die für Ausländer lange Zeit verschlossene Bastion im Himalaya war das beständigste Beispiel für jene totale Feindseligkeit der Asiaten des 17. Jahrhunderts, die unsere Kaufleute oder unsere katholischen Missionare aus Japan und China, aus Tibet und Nepal vertrieben. «Zuerst kommt die Bibel, dann die Handelsstation, dann die Kanonen!» Das ist die bittere Erfahrung, die sich den Menschen Asiens eingeprägt hat.

Und dort, im hintersten Nepal, wo man gestern noch nichts von der Existenz Europas wusste, lebt an steilen Hängen ein freundliches und fröhliches, tapferes und unglaublich robustes Bergvolk. Die Sherpas erobern das Herz der Menschen aus dem Westen, an deren Seite sie kämpfen, wenn sie als Soldaten in britischen Gurkha-Regimentern oder als Träger bei heroischen Bergbesteigungen dienen.²² Und mit der Zeit haben sie die Träume und Bemühungen unserer besten Bergsteiger verstanden, akzeptiert und geteilt. Genauso sind einst in der Schweiz die Bergbewohner, die bis dahin entschlossen waren, niemals in die unmenschlichen Regionen um unsere höchsten Gipfel vorzudringen, von den Mitgliedern des englischen Alpine Club beeinflusst worden; und als die Schweiz so arm wie Nepal war, machte die Tapferkeit aus ihren Männern auch die besten Söldner des Kontinents.

Der Alpinismus hat uns – durch seine Gipfelfanatiker – die ersten Bilder von Nepal beschert. Merkwürdig, dass es im 13. Jahrhundert im Gegenteil der Handelsgeist war, der die Europäer China entdecken ließ: Um seine Juwelierwaren zu verkaufen, reiste Marco Polos Onkel in Begleitung des jungen Marco bis nach Peking zum großen Kublai Khan. Dort kannte man Nepal schon seit fünf Jahrhunderten, dank der chinesischen Mönche, die von ihren langen Pilgerreisen auf den Spuren Buddhas zurückkehrten; sie waren überwältigt gewesen von den neunstöckigen nepalesischen Pagoden mit ihren gestaffelten kupfer- und goldüberzogenen Dächern. Es war übrigens derselbe Kublai, der, um Tibet besser kontrollieren zu können, den ersten «Papst» des

Buddhismus kürte, den Dalai-Lama – mongolisch für «Ozean der Weisheit» –, dessen vierzehnte Reinkarnation heute von Tibetern wie Sherpas verehrt wird.²³

Schon sind Gelehrte aller Art in die Fußstapfen der Bergsteiger getreten. Dank ihnen werden wir bald lernen, was sich im Herzen der Felsen, der Pflanzen und der Menschen des «unbekannten Nepal» verbirgt. Doch wir wissen bereits dies: Die Besucher der von den Sherpas bewohnten Täler von Solu und Khumbu nennen die Region «das Land der Freundschaft», so gastfreundlich und liebenswürdig sind dort die Leute trotz ihres harten Lebens, immer zum Lachen aufgelegt über alles und nichts, immer bereit, dem Durchreisenden Buttertee, Hirsebier oder Kornschnaps anzubieten, und imstande, die ganze Nacht in einem mitreißenden Rhythmus den Tanz der Sherpas zu tanzen. Der Name Khumbu ist übrigens wichtig, er bedeutet «schöner, geschützter Ort» oder Heiligtum.

Ungefähr hundertfünfzig Sherpas haben bisher an Expeditionen in die Hochgebirgsregionen Asiens teilgenommen. Der englische Bergsteiger Kellas scheint der Erste gewesen zu sein, der 1907 in Darjeeling eine Gruppe dieser Männer als Träger auswählte.²⁴ Im Jahr 1900 waren ein paar arme Sherpas aus Nepal auf der Suche nach Arbeit indiesse berühmte Hill Station gekommen – als Rikschaläufer, Handlanger oder Kulis in den Teeplantagen. Von 1934 an verteilte der 1928 gegründete Himalayan Club Leistungsnachweishefte an die Träger und Medaillen an die «Tiger», diejenigen unter ihnen, die eine Höhe von 7.800 m erreicht hatten.

Man könnte viele Zeugnisse versammeln, die ihre Qualitäten und ihre manchmal bis zum Tod gehende Hingabe veranschaulichen.

Diese Bergbewohner sind echte Individualisten und spontan wie Kinder, ihr Verhalten hängt davon ab, mit wem sie es zu tun haben. Nach zahlreichen Expeditionen an ihrer Seite bringt Bill Tilman ihnen uneingeschränktes Vertrauen entgegen, «oberhalb der Regionen, wo Bier fließt!» Eric Shipton berichtet von einem ihrer klassischen Späße: Wenn ein Sherpa nach langem, mühsamem Aufstieg auf dem Gipfel entdeckt, dass man ihm einen schweren Stein ins Gepäck geschmuggelt hat, lacht er genauso herzlich wie seine Gefährten, die sich den Bauch halten.²⁵

Vor allem haben sie das Herz am rechten Fleck. Der Österreicher

Tichy spricht sehr freundschaftlich von Pasang Lama, der in Westnepal vier Monate lang seine Träger anführte. Jedes Mal, wenn sie sich einem Gipfel näherten, trat der Sherpa zur Seite und sagte: «Gehen Sie vor, Sahib, es ist <Ihr> Berg!», eine feine Anspielung auf die von fanatischen Nationalisten angezettelte Kontroverse um die Ankunft von Hillary und Tensing auf dem höchsten Punkt des Globus.²⁶ Tichy und sein Mann waren echte Kameraden geworden. Beim Abschied auf einem Bahnsteig in Indien verbirgt Pasang nicht, dass er feuchte Augen hat, als er dem Österreicher ein letztes Mal die Hand drückt mit den Worten: «Komm wieder ... jetzt sind wir Freunde!»²⁷ 1954 werden sie sich wiedertreffen, um endlich den Achttausender zu erklimmen, von dem sie beide träumen: Sie sind die Ersten auf dem Gipfel des Cho Oyu.²⁸

Der ebenso offene und aufrichtige Raymond Lambert, der Genfer Bergführer mit dem großen Herzen, sagte letzten Winter nach seinem Aufenthalt in Nepal zu mir: «Ich hätte zu gern das bäuerliche Leben dieser Familie geteilt, die uns auf dem Weg zum Everest aufnahm. Ihr natürlicher Adel und ihre Fröhlichkeit sind unvergesslich. Und die Frauen sind dort wirklich dem Mann ebenbürtig – beim Feiern wie bei der Arbeit ...»

Ja, bei sich zu Hause muss man sie sehen und nicht entwurzelt in den Vorstädten von Darjeeling, wo sie oft arbeitslos, nur notdürftig untergebracht, manchmal krank und Opfer des weltweiten Teufelskreises der Übervölkerung sind. In solchen Ballungsgebieten kann man eine Anstellung finden, die Arbeit ist dort gut bezahlt, das Leben dafür aber sehr teuer ... und worin bestehen letztlich die Vorteile, wenn Alkohol und Würfelspiel ständige Versuchungen sind?

In ihren Hochtälern aber leben die Sherpas in der Geborgenheit ihrer eigenen Welt. Die Flugzeuge, die den Everest überfliegen, oder die Funkstation der Polizeiwache, wo die Reisenden aus Tibet kontrolliert werden, können sie nicht erschüttern: die Heiligen des Lamaismus sind allgegenwärtig, wenn sie es nicht vorziehen, sich vom Denken fortbewegen zu lassen wie die Windmenschen, die *lung-pa*. Die schlichte Spontaneität der Sherpas bezaubert uns Westler, die wir so kompliziert und gleichsam innerlich gespalten sind.

«Das Glück ist vor allem eine Frage des Gleichgewichts zwischen der Welt, die den Menschen umgibt, und der Welt in seinem Innern», sagte Fosco Maraini.²⁹ Jenseits aller Romantik erinnere ich hier wieder

einmal an Rousseaus und Diderots Vorstellung vom Naturzustand des Menschen, der, wie sie annehmen, als guter Mensch geboren wird.

Oder muss man eine andere Erklärung suchen? Sollte die Nähe der Berge, wenn sie die höchsten der Welt und die Throne der obersten Gottheit sind, den Menschen helfen, besser zu leben, anstatt sie zu erdrücken und hinterhältig zu machen, wie es in den Weilern der Hochalpen oft der Fall ist?

Ich überlasse es den Psychologen, herauszufinden, wie die Umwelt den Menschen beeinflussen könnte. In den ebenfalls herrlichen Tälern des Karakorum, des Kaukasus und des Tian Shan, am Fuß des Rakaposhi, des Ushba und des Khan Tengri habe ich gesehen, dass die Hunzukuts, die Svanen und die Kirghisen genauso tapfer und würdig sind wie die Sherpas, allerdings ohne die Herzlichkeit und das Lachen, das Letztere auszeichnet.

Mir scheint, die nepalesischen Gebirgsbewohner verkörpern die Eigenschaften des einfachen Menschen. Diese Eigenschaften berühren mich besonders, ich habe sie schon in meiner Jugend bei gewissen Bergführern in den Alpen und bei manchen bretonischen Fischern geschätzt - bevor ich sie in Turkestan und sogar noch bei den mit Tierhäuten bekleideten tibetischen Ngoloks wiederfand. Ja, um mich in meiner Eigenschaft als Europäerin besser zu verstehen, wollte ich mitten im riesigen Asien, beinahe am Ende von Zeit und Raum leben - weit weg von unseren Wahrnehmungsrastern, weit weg von unserem unstillbaren Tatendurst. Das gestern noch statische und traditionalistische Asien ist so unermesslich, dass der Mensch, der sich dort klein fühlt, dem göttlichen Leben den Vorrang einräumt und nur dieses als wirklich erachtet.

Sechs Reisen nach Zentralasien hatten meine Neugier derart erregt, dass ich Nepal besuchen wollte, sobald es möglich wäre, und bevor die modernen Zeiten dieses unvergleichliche lebende Museum zuschanden machen würden.

Die Sherpas leben in über 2.500 m Höhe in den östlichen Tälern Nepals, die von den Sieben Flüssen oder Sapta Koshi entwässert werden; sie sind tibetischen Ursprungs und sprechen einen eigenen Dialekt. Im Übrigen gehörte diese Region zu Tibet, bis sie 1856 von den Gorkha, die in Kathmandu, der Hauptstadt Nepals, regierten, annektiert wurde. Von da an und bis 1953 zahlte Lhasa eine jährliche